

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

40. Jahrgang.

N. 115.

Sonnabend, den 30. September

1893.

Holz-Versteigerung auf Carlsfelder Staatsforstrevier.

Dienstag, den 10. Oktober 1893, von Vormittags 1/10 Uhr an
sollen im Hendl'schen Gasthose zu Schönheiderhammer
folgende aufbereitete

6640 Stück sicht. Stämme von 10-19 cm Mittenstärke,	in den Abtheilungen
1381 " " " 20-22 " "	2, 10, 13, 14, 20,
1472 " " " 23-41 " "	24, 28, 42, 43, 50
404 " " " 8-15 " Stärke,	und 64,
3837 " " " 8-15 " Oberst., 4,5 m l,	in den Abth.
564 " " " 16-44 " " 3,5 u. 4,5 m l,	2, 10, 11, 18,
30 Km. Nuzknüppel,	20, 24, 28,
203 " Brennscheite,	32, 33, 34,
240 " Brennküppel und	36, 41 bis 48,
105 " Reste	59, 62, 64
	und 66,

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meist-
bietend versteigert werden.

Königl. Forstrevierverwaltung Carlsfeld u. Königl. Forstrentamt Eibenstock,
Gehr. am 28. September 1893. Wolfframm.

Bekanntmachung.

Am 30. September ds. Js. sind der 2. Einkommensteuer-, sowie der
3. Landrenten-Termin für das Jahr 1893 fällig.

Mit dem 2. Einkommensteuer-Termin ist gleichzeitig zur Deckung des
Aufwands der Handels- und Gewerbekammer zu Plauen von den
betheiligten Gewerbetreibenden ein Beitrag von zwei Pfennigen auf jede Mark
desjenigen Steuerfuges für das Jahr 1893, welcher auf das im Einkommen-
steuerkataster eingestellte Einkommen aus dem Handel und Gewerbe entfallen
würde, mit einzuheden.

Es wird dies hiermit bekannt gegeben mit dem Bemerkten, daß zur Zahlung
der Einkommensteuer und des Zuschlags für die Handels- und Gewerbekammer
zu Plauen eine Frist bis zum 20. Oktober ds. Js. nachgelassen ist, hiernach aber
sodort mit der zwangsweisen Einziehung der etwaigen Reste vorgegangen wird.

Eibenstock, am 23. September 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Bezer.

Bekanntmachung.

Die Landes-Brandversicherungsbeiträge auf den 2. Termin 1893
— 1. Oktober 1893 — sind nach je ein und einen halben Pfennig für
die Einheit bei der Gebäude- und bei der freiwilligen Versicherungs-
Abtheilung nebst den fälligen Stückbeiträgen bis spätestens
den 10. Oktober 1893

bei Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung anher zu entrichten.
Eibenstock, am 6. September 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

G.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Zu den positiven Mitteln,
durch die die regierenden Kreise die bedenklich ent-
wickelte wirtschaftliche Verstimung zu be-
seitigen trachten, gehört der immer wieder versuchte
Angriff gegen den Wucher. Die Prostitution des
Geldverkehrs erheischt auch eine viel dringendere Be-
aufsichtigung durch die Hygieniker des Staatskörpers
als die Cafés der Hauptstadt; denn der Schaden, den
sie dem Volke zufügt, ist unabsehbar und am letzten
Ende nicht zu beheben. Die starken Ausbrüche einer
in die Tiefe gehenden Verstimung und Abkehr von
unserem nationalen Leben, vor allem die über alle
Erwartungen ausgebehnte Entwicklung einer wirt-
schaftspolitischen Bewegung, wie der Antisemitismus,
zeugen dafür, wie nothwendig die gerechte Ausgleich-
ung der aufgedeckten künstlichen Differenzen im wirt-
schaftlichen Leben geworden ist, will der Staat nicht
schließlich sich selbst aufgeben. Man mag wie immer
zu den Parteien stehen, man wird nicht leugnen
dürfen, heute wenigstens nicht mehr, daß die so ge-
nannte liberale Gesetzgebung die alten organischen
Formen des Zusammenlebens der Menschen zerschlagen
und es verabsäumt hat, neue an ihre Stelle zu setzen.
Der in der Theorie sehr verführerische Gedanke von
dem freien Spiel der Kräfte im Wirtschaftsleben hat
alles Ansehen im Volke verloren, die Masse sehnt sich
nach neuen berufsgenossenschaftlichen Vereinigungen,
nach einem kräftigen staatlichen Eingriff zu Gunsten
der wirtschaftlich Schwachen, nach Beseitigung der
Auswüchse einer das allgemeine Interesse überwuchern-
den schrankenlosen persönlichen Freiheit. So lange
keine Gruppe der auf dem Boden der heutigen Ge-
sellschaftsordnung stehenden politischen Parteien dieser
Sehnsucht Vorschub leistete, drängte sich die Masse
in die Reihen der Sozialdemokratie und, seitdem zu
der Partei des Lohnarbeiterproletariats eine solche
der Mißbegünstigten aller Schichten der Bevölkerung
unter der Fahne der antisemitischen Propaganda von
mehr oder weniger geschickten Volksführern gesammelt
wurde, in die Schaaeren der Wähler der Ahswardt
und Bödel. Das allein erklärt die ungeheure Aus-
dehnung des politischen Intransigententhums.

— Berlin. Es verlautet, daß der deutsche
Kaiser und dessen militärische Begleiter den denkbar
günstigsten Eindruck von den Gänser Ma-
növern empfangen haben. Die dort vorgeführten
Truppen befanden sich in jeder Hinsicht auf der Höhe
der Anforderungen, die gegenwärtig bezüglich der
kriegsmäßigen Ausbildung, Beweglichkeit und nament-
lich auch der Schießfertigkeit zu stellen sind. Ganz
besonders hat sich wiederum die Reiterei hervorgethan,

die ja in Oesterreich-Ungarn auch in den Zeiten des
schlimmsten Niederganges stets einen sehr hohen Rang
behaupet hat. Man darf annehmen, daß auch andere
aufmerksame Beobachter, z. B. die Militärattachees
von Rußland und Frankreich, die sich stets abseits
von allen anderen Kameraden in lebhaftem Meinungs-
austausch während der Manöver gehalten haben, zu
denselben Ergebnissen gekommen seien und auch in
diesem Sinne berichtet haben werden. Je schlag-
fertiger sich die Heere des Dreibundes vor aller Welt
darstellen, desto ruhiger können alle Friedensfreunde
Ereignissen, wie den mit so großem Geräusch ange-
kündigten und in Szene gesetzten Touloner Festtagen,
entgegensehen.

— Berlin. Die „Staatsb. Ztg.“ erinnert da-
ran, daß in den Septembertagen des Jahres 1862
Fürst Bismarck während des Militärkonfliktes
zum Staatsminister berufen wurde, und wie damals
die liberale Presse ihn für einen Landadelmann von
mäßiger politischer Bildung erklärte, der niemals einen
politischen Gedanken gehabt. Das Blatt erinnert
ferner an die Sitzung der Budgetkommission am 30.
September desselben Jahres, in welcher das berühmte
Wort vom Eisen und Blut fiel. Die Worte lauteten:
Nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse werden
die großen Fragen der Zeit entschieden, dies ist der
Fehler von 1848 und 1849, — sondern durch Eisen
und Blut. Das Blatt fügt hinzu: Selten hat sich
in der Weltgeschichte der Ausdruck eines Staats-
mannes so bestätigt, wie dieser und die Erinnerung
an das redenhafte Auftreten Bismarcks mag die Ge-
fühle vertiefen, die wir für den Kranken von Kissingen
empfinden.

— Von „wohlunterrichteter Seite“ erhält die
„Egl. Rundsch.“ folgende Mittheilung: Eine Reise
des Kaisers nach Kissingen, von der in Münchener
Blättern die Rede war, konnte nicht in Erwägung
kommen. Ebenso sind die Angaben über weitere
„Verhandlungen“ zwischen dem Kaiser und dem
Fürsten Bismarck unbegründet. Es sind weiter
keine Depeschen, als die beiden bekannten, gewechselt
worden.

— Seitens der betreffenden Ministerien in Dres-
den und Berlin war der Sächsische Exportverein er-
sucht worden, ein Gutachten dahin abzugeben, ob er
die Betheiligung der deutschen Industrie an der
Antwerpener Ausstellung 1894 für angezeigt
und rathsam erachte. Der Sächsische Exportverein
hat in seiner letzten Sitzung dieser Frage gegenüber
indessen im negativen Sinne Stellung genommen.
Die sächsischen Handels- und Gewerbekammern haben
sich dagegen für die Beschickung der Antwerpener
Ausstellung ausgesprochen.

— Oesterreich-Ungarn. Die Untersuchung
gegen die in Wien verhafteten Anarchisten
nimmt einen großen Umfang an. Inzwischen wurden
nächtllicherweise im Wiener Bezirk Leopoldstadt litho-
graphirte tschechisch-anarchistische Flugchriften mit
dem Titel „Die Rache ruft!“ gefunden. Im Bezirk
Josefstadt war der kaiserliche Adler auf Briefkästen
schwarz überstrichen. Im Bezirk Wieden wurde auf
einem Briefkasten eine gefüllte Perforationskapsel mit
Eylinder aufgefunden. Die Füllung derselben wurde
einem Chemiker zur Untersuchung übergeben.

— Innsbruck, 28. Septbr. Der Kaiser und
die Erzherzöge wohnten der heute Vormittag 10 Uhr
stattgehabten Enthüllung des Andreas Hofers
Denkmals auf dem Iselberae bei. Auf die An-
sprache des Präsidenten des Denkmalcomitees, Oberst
Ulrich, antwortete der Kaiser wie folgt: „Durch die
Errichtung des Denkmals, dessen feierliche Enthüllung
uns heute hier vereint, haben die Bewohner Tyrols
und des Vorarlberges eine Dankeschuld entrichtet an
das Andenken jenes Mannes, der die edelste Ver-
körperung der tyrolischen Volksseele war, der gleich
groß im Glücke wie im Unglücke, ein Held im Siege
wie im Tode, in all' seinem Handeln keinem anderen
Gebote als dem der unbeugsamen Pflichterfüllung,
keinen anderen Gefühlen als jenen der treuesten Liebe
zu Kaiser und Vaterland gefolgt ist. Es war ein
Bedürfnis meines Herzens, zu diesem Feste in das
Land zu kommen, auf daß sich der Dank des Fürsten
mit jenem des Volkes vereine. Ein Wahrzeichen aus
Tyrols schwersten, aber ruhmreichsten Tagen, wird
dieses Denkmal in die Gegenwart und die fernere
Zukunft ragen — ein Bärge dessen, daß die Tugen-
den der großen Ahnen auch in den Herzen der
Enkel mit ihrem Andenken weiterleben. Mit Freude
sehe ich bei diesem Anlasse mein geliebtes Volk von
Tyrol und Vorarlberg pietätvoll und begeistert von
wahren Patriotismus und durchdrungen von den
traditionellen Gesinnungen jener unerschütterlichen
Treu, welche gleich meinen Vorfahren auch ich von
frühester Jugend an zu erwerben Gelegenheit hatte.
Und nun möge die Umhüllung des Denkmals fallen.“
Auf den Wink des Kaisers fielen die Hüllen des
Denkmals unter den Salven der Ehrencompagnie
und dreier Batterien.

Vocale und sächsische Nachrichten.

— Schönheide, 28. Septbr. Die seit einigen
Wochen unter unseren Kindern herrschende Masern-
krankheit hat einen recht bössartigen Charakter ange-
nommen. Es ist nicht das Schlimmste, daß man fast
in jedem Hause kleine Patienten antrifft, sondern
daß die Krankheit mit seltener Heftigkeit auftritt und

zahlreiche Opfer fordert; es vergeht jetzt kein Tag, an dem nicht mehrere Kinderbeerdigungen stattfinden. — Den Bemühungen des seit ungefähr 8 Jahren hier bestehenden Obstbauvereins ist es zu verdanken, daß in den letzten Jahren Hunderte von Obstbäumen der verschiedensten Art hier angepflanzt worden sind. Das früher allgemein gefasste Vorurtheil, unsere Gegend sei zu rauh für den Obstbau, ist jetzt vollständig beseitigt, nachdem man die Erfahrung gemacht hat, daß sich bei weiser Auswahl der für unsere klimatischen Verhältnisse geeigneten Sorten recht gute Erträge erzielen lassen. Besonders durch die reichen Erträge dieses Jahres ist das Interesse am Obstbau außerordentlich gestiegen, und man kann wohl mit Sicherheit darauf rechnen, daß man in wenig Jahren hier kaum noch einen Garten haben wird, in dem nicht jedes geeignete Plätzchen mit einem Obstbaum besetzt ist.

— Dresden. Die Anmeldungen zu der für den 22. Oktober anlässlich des 50jähr. Militär-dienst-Jubiläum Sr. Maj. des Königs Albert geplanten allgemeinen Huldigung der Bürgerschaft gehen bereits zahlreich ein. Aus allen Kreisen heraus macht sich das Bedürfnis geltend, bei der seltenen hohen Jubelfeier Sr. Majestät unseres Königs der Verehrung und Anhänglichkeit Ausdruck zu geben.

— Dresden. Ueber einen falschen Alarm und seine Folgen berichtet die „Zittauer Morgenztg.“: Das in Zittau garnisonirende 3. sächsische Infanterie-Regiment Nr. 102 war unlängst nach Dresden marschirt und ein Theil desselben in der Kaserne eines der dortigen Grenadier-Regimenter einquartirt, während der übrige Theil anderwärts in Quartier lag. In einer Nacht wurde das Regiment kurz nach 2 Uhr plötzlich und ahnungslos durch Alarmsignale auf die Beine gebracht. Die dem süßen Schlummer entrisenen Soldaten stellten sich, nachdem die erste Ueberraschung vorüber und jeder marschfähig ausgerüstet war, auf dem Kasernenhofe, ihrer Offiziere harrend, die zumeist in Bürgerquartieren lagen. Darauf ging es kompagnieweise auf einen in der Nähe liegenden Platz, auf dem sich das Regiment sammeln sollte. Inzwischen war den Offizieren die ganze Alarmirung verdächtig vorgekommen, hauptsächlich weil von keiner Seite Ausfunst über die weiteren Marschbefehle zu erhalten war. Schließlich stellte sich heraus, daß von kompetenter Seite überhaupt kein Befehl zum Alarmiren gegeben worden war. Darob natürlich große Entrüstung bei den Offizieren und Mannschaften wegen der insolge des blinden Alarms erzeugten Aufregung. Es wurde sofort eine Untersuchung angestellt und dabei folgendes ermittelt: Ein Hornist des Regiments war von einem Sergeanten und einem Gefreiten des Grenadier-Regiments gemerkt worden mit der Meldung, es sei Alarmbefehl eingetroffen, wobei der Sergeant ein Papier vorzeigte, das die Depesche vorstellen sollte. Der Hornist hat natürlich nichts Eiligeres zu thun, als das überraschende Wecksignal zu geben. Das Ganze entpuppte sich als ein höchst toller Scherz der beiden Grenadiere, die da glaubten, den 102ern einen schlechten Streich spielen zu können. Die Uebeltäter wurden ermittelt und sind streng bestraft worden. Der Sergeant erhielt ein halbes Jahr Festung und wurde degradirt, während dem Grenadier-Gefreiten ein mehrwöchiger strenger Arrest zubillirt wurde. Eine Folge dieses Vorfalles ist der neuerliche Befehl, daß die Hornisten nur auf Befehl eines Offiziers die Alarmsignale geben dürfen.

— Leipzig. Das Schildzeichen des vormaligen Gasthofes „Zum goldenen Birnbaum“ in der Hainstraße, welcher vor fünfzig Jahren, in Folge einer Feuersbrunst, in das „Hotel de Pologne“ umgewandelt wurde, ist neuerdings in einer Kumpellammer wieder aufgefunden worden und bei dem Antiquar im Panoramagebäude ausgestellt. Alte Leipziger werden das uralte Steinbild, einen Birnbaum, dessen Früchte vergoldet waren, auf beiden Seiten von Löwen gehalten, gleich wieder erkennen. Im „Goldenen Birnbaum“ war es, wo Luther im Jahre 1519, während der bekannten Disputation mit Dr. Eck, zugleich mit Melancthon und anderen Wittenberger Theologen, Wohnung genommen hatte. Der Gasthof gehörte damals dem Buchdrucker und Gasthalter Lotter. Wir wünschen, daß das der alten berühmten Herberge entnommene Steinbild, welches wohl verdient hätte an dem modernen Hotelbau, als historisches Erinnerungszeichen, irgendwo ein Plätzchen zu finden, einen gesicherten Aufbewahrungsort finden möge.

— Einem 18jährigen Mädchen wurde in Leipzig durch sein 4jähriges Schwesterchen ein schlimmer Streich gespielt. Während Erstere schlief, schnitt die Kleine ihr den dicken Haarzopf ab, den sie notwendig „für ihr Püppchen brauchte“.

— Chemnitz. Seit einiger Zeit sind hier an der Ecke der Königstraße und des Johanniöplatzes Versuche veranstaltet worden, um zu sehen, ob sich die neueste aller Beleuchtungsarten, das Gasglühlicht, auch für Straßenbeleuchtung eignet. Diese Versuche sind nun, dem Vernehmen nach, derart günstig ausgefallen, daß die städtische Gasanstalt sich entschlossen hat, die ganze Königstraße mit Gasglühlicht zu beleuchten. Es wird jetzt schon an der Ausführung gearbeitet und dürften nur wenige Tage bis zur Fertigstellung dieser neuen Beleuchtungsanlage vergehen.

— Aderf, 26. September. Die hiesige Grenz-wache hat in der letzten Nacht bei Gettengrün wieder 3 feiste Ochsen mit Beschlag belegt, die aus Böhmen eingeschmuggelt worden sind. Den Schmugglern gelang es, zu entkommen. In den letzten zwei Jahren sind hier über 90 Stück Rinder in die Hände der Zollbeamten gefallen, aber jedenfalls ist der Schmuggel in vielmehr Fällen gelungen. Trotz des großen Schadens, den die betreffenden Personen dadurch erlitten haben, scheint doch der Viehschmuggel noch immer in Blüthe zu stehen.

— In Lehrerkreisen bezeichnet man es als einen großen Mißstand, daß die Kinder mit der Schule auch den Duktus der Schrift wechseln müssen, da jede Gegend einen besonderen Duktus hat. So schreiben die Kinder in Leipzig verschiedene Buchstaben in anderer Form als die in Chemnitz, Dresden u., eine Einrichtung, die dem Schreibrunterricht nicht zum Nutzen gereicht. Die Bezirkslehrervereine des Königreichs Sachsen haben deshalb schon längere Zeit Beratungen über ein einheitliches Alphabet gepflogen, deren Ergebnisse durch die in den nächsten Wochen in Dresden stattfindende Delegirtenversammlung zusammengefaßt und dem Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts unterbreitet werden sollen. Diese Angelegenheit ist auch bereits auf der unter Vorhitz des Kultusministers abgehaltenen Konferenz der Bezirksschulinspektoren zur Sprache gebracht worden, aber das Ministerium hat von einer darauf bezüglichen Verordnung vorläufig noch abgesehen.

— Von R. Frisch's Kursbuch für Sachsen, das übrige Mitteldeutschland, Böhmen und die hauptsächlichsten Anschlußbahnen in Nord- und Süddeutschland, sowie Schlesien u. ist die Winterausgabe erschienen. Dieselbe enthält die vom 1. Oktober ab gültigen Fahrpläne der Eisenbahnen, Fahrposten und der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffe und außer einer überaus klaren Eisenbahnkarte des dichten sächsischen Netzes eine ganz neu hergestellte für Mitteleuropa. Vielfache Vermehrungen und Verbesserungen des Inhaltes, auf welche der Herausgeber unausgesetzt sein Augenmerk richtet, werden dem Freunde des Werkchens überall begegnen. Für 40 Pfennige existirt kein gleich reichhaltiges Kursbuch.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

29. September. (Nachdruck verboten). Unter den vielen Congressen der Welt ist der Fürstencongress, der vor 75 Jahren zu Aachen am 29. September 1818 stattfand, einer der merkwürdigsten. Es war das die Zeit des „heiligen Bundes“, in den sich alle Fürsten Europas nach und nach aufnehmen ließen, ein Bund angeblich zur Bethätigung der christlichen Bruderverliebe geschlossen, durch den der verberberliche Einfluß des österreichischen Staatsleiters Metternich aber ohne einen anderen Zweck, als die Unterdrückung jeder freiherrlichen Bewegung. Es gab in Europa noch immer einige Völker, die auf Erlösung jener fürstlichen Versprechungen hofften, die gegeben worden, als es die Erhaltung der Throne und Thronen Napoleons Ansturm gegenüber galt. Der Congress zu Aachen war nun die erste Zusammenkunft zur Beratung der gegen solche Hirngespinnste, namentlich das einer Constitution, notwendigen Maßregeln. Auch Deutschland bekam dabei sein Theil ab; das bewiesenen die Einkreuzungen von um das Vaterland verdienten Männern. Indeß, auch über den heiligen Bund und seine volksfeindlichen Congressen ist die Geschichte, ihr Urtheil fallend, zur Tagesordnung übergegangen.

30. September. Seinen siebenzigsten Geburtstag feiert am 30. September der 1823 zu Breslau geborene bekannte deutsche Dichter Rudolf von Sottschall. Er kann auf ein reich bewegtes und inhaltsvolles Leben zurücksehen. Wie viele andere deutsche Männer von Bedeutung galt er in den vierziger Jahren als politisch anrüchig und zwar derart, daß ihm ein Lehramt in Königsberg erst dann gestattet werden sollte, wenn er Beweise seiner veränderten politischen Gesinnung abgeben habe. Er widmete sich schließlich ganz der Literatur und sein Name erscheint in Verbindung mit vielen deutschen Theatern und Schriftstücken. 1864 wurde er vom Großherzog von Sachsen-Weimar zum Hofrath ernannt und 1877 vom deutschen Kaiser in den Adelsstand erhoben. Seine Werke sind sehr zahlreich, er schrieb eine Menge Dramen und Lustspiele, Gedichte, Epen und Romane. Von den ersteren wird „Bitt und Fog“ noch oft und „Katharina Howard“ zuweilen gegeben.

1. Oktober. Unter den vielen interessanten Thatsachen des Befreiungskrieges vor 80 Jahren ist die Auflösung des Königreichs Westfalen am 1. Oktober 1818 jedenfalls eine der interessantesten. In diesem sonderbaren Königreich, das von Napoleon I. kurzer Hand durch Zusammenlegung der Theile des westlichen Deutschlands geschaffen worden war, regierte Napoleons Bruder Jerome, der bekannte „König immer lustig“. Der gute Mann war wirklich nicht bössartig, aber er bekümmerte sich um das Land überhaupt nicht, ihm genügte es, wenn es nur an seinem Hofe „alleweil fidel“ juging. Der russische General Tschernitschew machte der Herrlichkeit ein ebenso rasches, als unverhofftes Ende. Der General zog mit seinen Kosaken gegen Kassel, beschloß dieses eine kurze Zeit und König Jerome hielt es angezeigt, sich aus dem Staube zu machen. Als Tschernitschew in die Stadt einzog, erklärte er im Namen seines Monarchen das westfälische Königthum für erloschen. Die Erklärung kam allerdings einige Wochen zu früh; denn die Kosaken mußten noch einmal abziehen und Jerome durfte noch für einige Wochen den „siebenjährigen Fastnachtstaukel von Kassel“, wie sein kaiserlicher Bruder diese Herrschaft genannt hatte, auskosten. Jedenfalls ist es bezeichnend, daß ein russischer General ein französisches Königreich in Deutschland beseitigte.

Vermischte Nachrichten.

— Die neueste Medizin des Fürsten Bismarck. Von einem Gerichte, das dem Fürsten Bismarck in seiner letzten Krankheit Labung und Stärkung gebracht haben soll, ist in den Zeitungen die Rede.

Es ist in Bayern unter dem Namen „Pichelsteiner“ wohlbekannt. Zur Herstellung desselben ist ein luftdichter Topf erforderlich. Den Boden dieses bedeckt man mit Scheiben von Rindermark, darauf kommt eine Lage Suppengrün, dann eine Lage Kartoffelscheiben und darüber das beste Filetsteif in Würfel, auf die etwas Pfeffer und Salz gestreut wird. Weiter kommen wieder Kartoffeln, Fleisch, Pfeffer und Salz, bis der Topf gefüllt ist. Das Ganze wird mit etwas Bouillon begossen. Nachdem der Topf luftdicht verschlossen, wird er in die Bratröhre geschoben, in der man den Inhalt langsam 1 1/2 Stunde kochen läßt. Das Gericht wird dann in dem Topfe auf die Tafel gebracht, in welchem es geschmort ist. In Bayern geht die Rede, daß man mit dem so bereiteten Pichelsteiner die Todten wieder auferwecken kann.

— Güstrow. Als Kuriosum sei erwähnt, daß dieser Tage ein Pferd der Artillerie-Abtheilung, welche noch wegen des Manövers abwesend war, selbstständig hier eingetroffen war. Ohne jegliches Geschick hier angekommen, begehrte es laut wiehern Einlaß in seinen Stall, wurde aber von dem Posten, welcher das Thier nicht kannte, wieder und wieder zurückgeschickt. Der nächste Posten machte es ebenso. Geduldig harrete das Pferd in der Ferne aus, bemerkte die Ablösungsmannschaft des Postens am fernen Pulverschuppen und folgte dem Posten gemächlich. Auch hier zurückgeschickt, folgte es dem abgelösten Posten, blieb in der Nähe der Ställe, und als die Remonten herauklamen, um eingeritten zu werden, mischte es sich freudig wieder unter diese. Die Ermittlungen, welche nunmehr angestellt wurden, ergaben, daß das Pferd im Besitze eines Quartiermachers war. In Or-Wodern, wo dieser im Quartier lag, hatte sich das Pferd aus dem Stalle entwert und in dunkler Nacht den Heimweg aufgesucht und gefunden.

— „Manöverdillen“ der verschiedensten Art pflegen alljährlich nach Schluß der Manöver die Runde durch die Zeitungen zu machen. Ein reizendes Geschichtchen theilt da ein Offizier des in Colmar i. E. liegenden Jägerbataillons mit. Als die Quartiermacher des Bataillons in dem elsässischen Dorfe Friedheim eintrafen und das baldige Nahen der Truppen meldeten, wurde es den Müttern um ihre Töchter angst und bange, und sie beschloßen, um jeglichem Unglück vorzubeugen, alle heirathsfähigen Mädchen einfach einzusperrten. Und so ward's auch gemacht. Vier Tage lang, so lange das Bataillon in Friedheim lag, waren alle Mädchen des Dorfes im Schulhause internirt. Dank dieser energischen Maßregel der Mütter sei dann auch Alles gut abgelaufen!

— Einen Schwabenstreich beging vor Kurzem ein in einem Geschäfte in Gera in Diensten stehender Laufbursche. Dieser hatte den Auftrag erhalten, auf der Post für eine Mark Zehnspfennigmarken zu kaufen und sodann einen ihm mitgegebenen einfachen Brief zu frankiren. Statt zu dem Freimachen nur eine Marke zu verwenden, beliebte der Bursche das Couvert mit sämtlichen zehn Briefmarken und warf dann den Brief in den an dem Schalter angebrachten Briefkasten. Der Brief gelangte natürlich mit allen zehn abgestempelten Marken richtig an seine Adresse; der Empfänger wird zweifellos ein sehr erstauntes Gesicht über die reiche Freimachung gemacht haben.

— Ein Schwabenstreich. Lieutenant (der in eine Gesellschaft tritt, in welcher ein reicher Kranz junger Damen prangt): „Ach, kolossal, wo nehme ich jetzt wieder so viel Gegenliebe her?“

An Kaiser Wilhelm II.

Deil sei dem Tag, gesegnet sei die Stunde,
Wo er geschah, der erste schwere Schritt,
Zu hellen jene tiefe heiße Wunde,
An der Dein Volk seit Jahren schmerzlich litt!

Seit jenen Märztagen, wo verbittert
Des Reiches großer Schöpfer von Dir ging,
Hat keine Kunde Deutschland mehr erschüttert
Als diese Eine, die es jetzt empfindet.

Einst mit des jungen Frühlings wonnem Rauchen,
Zog Herbstesdrossel in uns're Herzen ein;
Jetzt, wo wir dessen nicht mehr uns versagen,
Bricht hell durch Wolken Lenzesonnenchein.

Oft glaubten wir, es müß' ein Weg sich finden,
Für immer sei's kein Bonaemergehen;
Die Zeit verfloß — das Hoffen mußte schwinden —
Und unverhofft ist es nun doch geschehen!

Als hangend um des greisen Helden Leben
Dein treues Volk den tiefsten Schmerz empfand,
Da hat das hehre Wunder sich begeben:
Da reichtest zur Versöhnung Du die Hand!

Wid nahest Du dem Leidenden als Tröster,
Gabst ihm die köstlichste der Arznei'n:
Er, aller Deiner Unterthanen Gröhter,
Soll Deinem Thron nicht mehr der Fernste sein!

Denn mocht' es auch sein stummer Mund nicht sagen,
Trug er das Haupt auch ungebeugt und hoch,
Wir wissen's doch: er hat es schwer getragen,
Daß ihm sein Kaiser seine Schuld entzog.

Wir wissen's doch: in all des Kampfes Wüthen
Schwang er die Waffen auch mit Jugendmacht,
Der Streitgewohnte lehnte sich nach Frieden —
Dank, Kaiser, daß Du Frieden ihm gebracht!

Des Lebens Abend kann er nun genießen,
Um seines Werkes Zukunft nicht mehr bang;
In Ruhe darf er einst das Auge schließen;
Dein Wort vollbracht' es; Kaiser, habe Dank!

Dich segnend blüht Dein großer Ahn hernieder,
 Herab aus seinen lichten Himmelshöhen;
 Sein sel'ges Auge leuchtet, endlich wieder
 Den Enkel mit dem Freund verfühnt zu sehn.
 Und drausend schallt's aus allen deutschen Landen
 Zu Deinem Thron empor gleich Sturmwehn:
 Wie Du, o Kaiser, jetzt Dein Volk verstanden,
 So — traue fest! — wird es Dich auch verstehen!
 S. v. Drechsler.

Auch der 14. Band von „Lothar Megeendorfer's Humo-
 ristische Blätter“, dem bekannten farbigen illustrierten Wochenschriftchen,
 zeigt, daß die Verlagsbuchhandlung von J. F. Schreiber in
 Stuttgart bei Stuttgart mit Glück und Geschick bemüht ist,
 diesem Unternehmen eine immer steigende Verbreitung zu
 sichern. Der Text sowohl, als die brillant durchgeführten
 künstlerischen farbigen Illustrationen verleihen dem Blatte eine
 hervorragende Stelle in der Wochenschrift Deutschlands. Was
 die farbigen Bilder anbelangt, existiert auf diesem Gebiete nichts,
 das sich denselben an die Seite stellen könnte. Lothar Mege-
 endorfer's Humoristische Blätter erscheinen in zwei Aus-
 gaben: In Wochennummern und in einer 14tägigen Feft-
 Ausgabe. Diese letztere hat sich als beliebtestes Salonblatt
 in unzähligen Familien bereits eine feste Heimstätte erworben.
 Der Preis für erstere Ausgabe beträgt Mk. 3.— pro Quartal,
 derjenige für die Feft-Ausgabe 50 Pf. pro Feft. Freunden
 gebiegenen, bezogenen, frischen Humors sind diese prächtigen
 künstlerisch illustrierten Blätter auf das Angelegentlichste zu
 empfehlen! Probennummern der Wochen-Ausgabe à 25 Pf.
 sind direkt vom Verlage oder dessen Geschäftsstellen München,
 Corneliustrasse 19 und Wien, Dpernring 16 zu beziehen.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock
 vom 24. bis 30. September 1893.

Aufgeboren: 50) Karl Wilhelm Bockmann, Bäcker hier,
 ehel. S. des Karl Wilhelm Bockmann, anst. Tischlers in Al-
 bernau und Minna Marie Pippold hier, Tochter der Marie
 verehel. Unger geb. Pippold hier. 51) Moritz Wilhelm Gold-
 bach, Bäcker hier, ehel. S. des weil. Friedr. Moritz Goldbach,
 Mühlenbesizers und Bäckersfrö, hier und Anna Marie Heinz
 hier, ehel. T. des Aug. Wilhelm Heinz, Fabrikarbeiters hier.

Getraut: 37) Richard Gustav Strobel, Kaufmann hier
 mit Emilie Auguste geb. Wendler hier. 38) Raimund Len-
 hard Schneider hier mit Ida Marie geschied. Schmalfuß geb.
 Lange hier.

Getauft: 238) Hans Emil Unger. 239) Hermine Clothilde
 Pohl in Wildenthal. 240) Curt William Zeiger. 241) Frida
 Alma Schlegel.

Begraben: 209) Karl Waltherr, ehel. S. des Bernhard
 Julius Voigt, Handarbeiters hier, 3 M. 11 T. 210) Friedrich
 Hermann Schuster, anst. W. u. Maschinenführer hier, ein Ehe-
 mann, 48 J. 10 T.

Am 18. Sonntage nach Trinitatis.
 Mitfeier des Erntedankfestes u. Michaelifestes.
 Vorm. Predigttext: Ps. 67, 6—8. Herr Pfarrer
 Böttlich. Nachm. Predigttext: 1. Tim. 6, 6—8.
 Herr Diaconus Fischer. Die Weichtrede hält Herr
 Pfarrer Böttlich.

Nächsten Montag, Vorm. 9 Uhr: Wochencom-
 munion. Die Weichtrede hält Herr Pfarrer Böttlich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

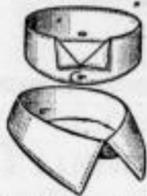
Dom. XVIII. p. Trin., 1. Oktober. Früh 8 Uhr:
 Weichte und heiliges Abendmahl. Herr Pfarrer Har-
 tenstein. Früh 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt.
 Herr Diaconus Wolf. Nachmittags 2 Uhr: Kinder-
 gottesdienst. Herr Pfarrer Hartenstein. Mittwoch,
 den 4. Oktober, Vormittags 10 Uhr, findet Wochen-
 communion statt. Das Wochenamt führt Herr Diaconus
 Wolf.

Chemnitzer Marktpreise

vom 27. September 1893.

Weizen fremde Sorten 8 Mk. 40 Pf. bis 8 Mk. 65 Pf. pr. 50 Hlo	
sächsisch, gelb alt 8 : 05	8 : 20
Weizen, neuer 7 : 30	7 : 80
Roggen, preuß., neuer 6 : 90	7 : 05
sächsl., neuer 6 : 35	7 : 05
Braugerste 7 : 50	9 : 75
Futtergerste 6 : 85	6 : 90
Hafer, alter 9 : 70	9 : 90
neuer 7 : 50	8 : 65
Rohrgerste 8 : 50	9 : 75
Mahl- u. Futtererbsen 8 : 50	8 : 75
Heu 5 : 70	6 : 70
Stroh 3 : 40	3 : 80
Kartoffeln 2 : 30	2 : 80
Butter 2 : 60	2 : 80

MEY's Stoffkragen, Manschetten und Vorhemden.



Billigste, eleganteste und praktischste Wäsche

ist mit **Webstoff** überzogen und in Folge dessen von Leinenwäsche
 nicht zu unterscheiden. Jeder Kragen kann eine Woche getragen
 werden, wird nach dem Gebrauch weggeworfen und kostet kaum das
 Waschlöhn eines leinenen.



Vorräthig in Eibenstock bei: **F. A. R. Müller**, Buchhändler; **G. A. Nötzli**;
Ida Todt; **Theodor Schubart**; **Rich. Uhlemann**; in Schönheide
 bei: **Oswald Rödger**, Buchbinderei; **Bruno Junghanns**.

Thüringer Kunstfärberei und chem. Wäscherei Königsee.

Feinlichst saubere, anerkannt vorzügl. Arbeit. Hochmoderne Farben.
 Prompte, völlig kostenlose Vermittlung ohne Portozuschlag bei **C. G. Seidel, Eibenstock.**

Logisvermietung.

Die von Herrn Controleur Schulte
 bewohnte **halbe Etage** ist am 1.
 April 1894 oder nach Uebereinkunft des
 jetzigen Miethers auch früher anderweit
 zu vermieten. **Wittich.**
 Stallung mit Zubehör steht zur
 sofortigen Verfügung.

Achtung!

Frisch eingetroffen sind: **Birne-
 Blatt, Birne-Gries, Berga-
 motte, feinste Tafelbirnen** und
 verschiedene gute Sorten **Äpfel**. Ein
 Posten **gute Honigbirnen**, 5 Liter
 30 Pfg., **Weintrauben** und große
 weiche **Einlege-Pflaumen**, sowie
Grünwaaren empfiehlt billigst
Günzel's
 Grünwaarenhandlung.

Verloren!

wurde in der letzten Hälfte des August
 in Eibenstock eine **Mappe mit Ma-
 nuscripten**. Da dieselben nur für
 den Verlierer Werth haben, so bittet
 derselbe, die Mappe in der Exped. d.
 Bl. niederlegen zu wollen.

Zuchthähne,

(Hamburger Schwarzack) rafferein,
 sowie **Brahma-Putra**, Kreuzungs-
 hähne, verkauft billig
Emil Drechsler.

Bahnschmerzen

jeder Art werden augenblicklich und für
 die Dauer durch den berühmten
Indischen Extract

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner
 schnellen und sicheren Wirkung wegen
 alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst
 die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur
 allein ächt zu haben in Fl. à 50 Pfg.
 Dépôt bei **E. Hannebohn.**

Zeitung für Mode u. Handarbeiten.

Die elegante Mode

Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.
Preis vierteljährlich nur 1 1/4 Mark.

Monatlich erscheinen 2 Nummern.
 Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürlicher Grösse.
 = Colorirte Stahlstich-Modenbilder. =

Man abonniert bei allen Postanstalten und Buchhandlungen
 für 1 1/4 Mark vierteljährlich.

Brenn-Kalender

für die Gas-Strassenbeleuchtung in Eibenstock
 im Monat Oktober 1893.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.	25	6	10	10.	76	6	11		25	11	4
2.	25	6	10		25	11	4	18.	76	7	11
3.	25	6	11	11.	76	6	11		25	11	4
4.	76	6	11		25	11	4	19.	76	8	11
	25	11	1	12.	76	6	11		25	11	4
5.	76	6	11		25	11	4	20.	25	12	4
	25	11	1	13.	76	6	11	21.	25	12	4
6.	76	6	11		25	11	4	22.	25	1	4
	25	11	2	14.	76	6	11	23.	25	2	4
7.	76	6	11		25	11	4	24.—27.	keine Beleucht.		
	25	11	3	15.	76	6	11	28.	25	6	8
8.	76	6	11		25	11	4	29.	25	6	8
	25	11	4	16.	76	6	11	30.	25	6	9
9.	76	6	11		25	11	4	31.	25	6	11
	25	11	4	17.	76	6	11				

Kartoffelkörbe

empfiehlt **H. Weisse**,
 Korbmacher.

Copir-Tinte

in Flaschen verschiedenster Größe em-
 pfiehlt **E. Hannebohn.**

Ein freundl. Garçon-Logis

mit **Schlafzimmer** monatlich 10 Mk.,
 sowie ein kleineres für nur 7 Mk. sind
 sofort oder später zu vermieten. Wo?
 zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Herrn-Wäsche.

**Normalhemden u.
 Hosen** nach Prof.
 Dr. Jäger und Dr.
 Lehmann. **Ticot-
 unterkleidung:**
Jacken, Hosen in
 größter Auswahl.
**Oberhemden Pra-
 leinene Kragen,
 Manschetten und
 Chemisets,
 Stülpfe** in bestem
 Sortiment.
C. G. Seidel.

Hauptfettes Schöpfenfleisch

empfiehlt von heute an, sowie von Vor-
 mittag 11 Uhr an **saure Flecke**
Richard Georgi,
 Fleischer.

Wagner's Gärtnerei

empfiehlt **Blumenzwiebeln**, sehr
 schöne Waare. Ferner **Rohrabi,
 Möhren, rothe Rüben**, schöne
 Stauden **Salat**, frischen **Dill** u. s. w.

Eine freundliche Stube

mit **Zubehör** ist zu vermieten und
 sofort zu beziehen.
Brettgasse Nr. 3.

Eine freundl. Stube

und eine **Erkerstube** mit **Kammer**
 sind zu vermieten und können sofort be-
 zogen werden. **Poststraße Nr. 11.**

Bei Husten und Heiserkeit,

Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athem-
 noth, Verschleimung u. Kraken im Halse
 empfehle ich meinen vorzügl. bewährten
Schwarzwurzel-Honig
 à Fl. 60 Pf. Alt-Reichenau. Th. Buddes,
 Apoth. Allein ächt in der **Apothek**
 in **Eibenstock.**

Jedes Hühnerauge, Hornhaut

und **Warze** wird in kürzester
 Zeit durch blosses Ueberpinseln mit
 dem rühml. bekannten, allein
 echten Apoth. Radlauer'schen
Hühneraugenmittel (d. i. Sali-
 cylcollodium) **sicher u. schmerz-
 los beseitigt.** Carton 60 Pf. Dépôt
 in Eibenstock bei
 Apotheker **Fischer.**

Ein schönes Logis,

Wohn-, Küchen-, und Schlafstube nebst
 Bodenkammer, sowie **1 Stube** mit
 Kammer sind sofort zu vermieten bei
J. C. Killig.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 61,5 Pf.

(Gegründet) **Fürstliche Brauerei Köstritz.** (Gegründet)
(1896). (1896).



Höchste Auszeichnungen für Malz-Gesundheitsbiere auf den Internationalen Ausstellungen Leipzig 1892, London und Magdeburg 1893.

Köstritzer Schwarzbier.

Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extraktes und geringen Alkoholgehaltes besonders **Kindern, Blutarmen, Wöchnerinnen, nährenden Müttern und Rekonvaleszenten** jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in **Eibenstock** bei Herrn **Emil Heilmann.**

Bahnhof Eibenstock.
Empfehle für Sonntag **Moc-turtle-Suppe**, sowie **Aepfel- u. Kartoffelkuchen.**
Achtungsvoll
Hermann Gottwald.

Bürger = Sterbeverein Eibenstock.
Es beginnt eine neue Classe und findet hierzu **Aufnahme neuer Mitglieder Sonntag**, den 1. October, Nachmittag 3 bis 1/2 6 Uhr im Vereinslocal „Engl. Hof“ statt.
Regere Betheiligung sieht entgegen
Der Vorstand.
Einzahlung findet Sonntag, den 8. October statt.

Morgen Sonntag, Nachm. 1/2 3 Uhr:
Scheibenschießen.
Pünktliches Erscheinen wünscht
Das Directorium.

Lampert's Pflaster
Marko beste **Wund-, Heil-, Zug- u. Magen-Salbe**, benimmt sogleich **Stiche u. Schmerz**, zieht gelinde alle geschlitzte **Wundwäre** — hebt sicher jede **Geschwulst** — verbietet **wildes Fleisch**, heilt gründlich **alte Bein-schäden, Knochenfraß, Hautaus-schlag, Salzfuss, böse Brust** und schlimme **Finger u. erfrorene Glieder**, ist unerlässlich bei **Hühneraugen, Frostballen, Entzündungen, Flechten, Rücken- u. Magenschmerz, Reizen u. Gicht.** Schachtel 25 und 50 Pf. nur aus den **Apotheken zu Eibenstock und Schönheide.**

Linoleum
deutsch. u. englisches Fabrikat, à □ mtr. von Mk. 1,50 an.
Neuheit:

Victoria-Linoleum
vereinigt die Vorzüge des Linoleum's mit denen des Wachstuches, à □ mtr. nur Mk. 2,50.

Inlett- u. Granit-Linoleum
durch und durch gemuskert!
Bedrucktes Linoleum
in 10 Qualitäten.
Größte Musterauswahl! Preise billigst!

Paul Thum,
Chemnitz,
Chemnitzerstraße 2.
Man verlange Muster.

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an
Sauere Flecke
bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**

Den Eingang von Neuheiten
in **Tapissieren** und aller ins Fach einschlagenden Artikel, als:
Teppiche, Stuhlkranten, Ofenschirme, Kissen, Schuhe, Säuser, Kragen- u. Manschettenkasten, Schlummer-puffs, Photographieständer u. s. w.
beehrt sich anzuzeigen

Sophie Kessler.
Einen Posten **zurückgekehrter Kissen und Schuhe** verkauft zu Ein-kaufspreisen
Die Obige.

Todes-Anzeige.
Theilnehmenden Verwandten und Freunden hierdurch die traurige Nach-richt, daß heute früh 7 Uhr meine liebe Gattin, Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter
Fran Christ. Wilh. Jugelt geb. Georgi
nach kurzem Krankenlager sanft entschlafen ist.
Eibenstock, den 29. September 1893.
Die trauernden Hinterlassenen.
Beerdigung findet Montag Nachmittag 3 Uhr statt.
Blumenschmuck auf Wunsch der Entschlafenen dankend abgelehnt.

Der geehrten Kundschaft meines vorstorbenen Mannes theile ich hierdurch ergebnis mit, daß ich das von demselben betriebene
Schmiederei = Geschäft
weiterführen werde. Für das meinem sel. Manne geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte bei vorkommendem Bedarf um gütige Berücksichtigung.
Eibenstock, den 30. Septbr. 1893. Hochachtungsvoll
Alinde verw. Tamm.

Hiermit beehre ich mich, meiner werthen Kundschaft den Eingang der neuesten
Filzhüte für Damen u. Kinder
sowie **Reisehüte** und aller in das **Putzfach einschlagenden Neuheiten** für die bevorstehende **Herbst- und Wintersaison** ergebnis anzuzeigen.
Hochachtungsvoll
Emil Beyer.

Haffmann's Magenbitter
Specialität von
Joh. Gottl. Haffmann, Pirna,
ist ein seit einem Jahrhundert eingeführter und durch seine aromatische Bittere allgemein beliebter Liqueur.
Die Verkaufsstellen sind durch meine Plakate kenntlich.
Lager in Originalflaschen bei:
Bruno Junghanns, Schönheide.

Die Kirchenquatember
auf 1893, sowie Reste von früheren Jahren, sind bis **Ende October** zu be-zahlen. Die nach diesem Termine noch offenen Reste werden auf Kosten der Säumigen einliefert.
E i b e n s t o c k , 29. Septbr. 1893. **Der Kirchenvorstand.**
Im Austr.: **Meissner.**

Herzlichsten Dank.
Für die vielen wohlthuernden Beweise der Liebe und Theilnahme beim Tode, sowie die zahlreiche Begleitung u. den reichen Blumen-schmuck beim Begräbnisse unseres lieben Gatten, Vaters, Bruders u. Schwagers, des Stiefmaschinen-besitzers **Friedrich Hermann Schuster**, sagen wir hierdurch Allen unsern herzlichsten Dank. Besondern Dank Herrn Pastor **Böttich** für die trostreichen Worte am Sarge, sowie Dank dem Militärverein für das freiwillige Tragen. Dank auch den lieben Freunden und Nachbarn für den erhebenden Gesang und die dar-gebrachte Trauermusik. Möge Gott Allen ein reicher Vergelter sein.
Eibenstock, Klingenthal, Leip-zig, Aue, Schlema, den 28. Sep-tember 1893.
Die trauernde Familie
Schuster.
Beweint mich nicht,
Ich seh' mich frei von aller Noth.
Mir leuchtet aus der Höhe
Des Himmels Morgenroth!
In jenem bessern Leben,
Sehn' ich mich nicht zurück.
Was kann die Erde geben,
Im Himmel nur ist Glück!

Sehr fettes Masthammelfleisch
empfiehlt **Hermann Meichsner,**
Fleischermeister.

Turn-Verein.
Infolge der schlechten Witterung fin-det vorläufig kein Turnen mehr statt.
Der Turnwart.

Ag. Sächj. Militär-Verein Eibenstock.
Heute **Sonnabend Vereins-abend** mit **Einzahlung** im Ver-einslocal bei Kamerad **Louis Meichsner.**
Morgen **Sonntag**, den 1. October, findet von 2-5 Nachmittags **nochmals Einzahlung** statt.
Restanten werden ersucht, ihren Ver-bindlichkeiten nachzukommen.
Der Vorstand.

Deutsches Haus.
Morgen **Sonntag**, zum Erntefest, von **Nachmittag 4 Uhr an** **starkbesetzte Tanzmusik**, gespielt von **Hrn. Musikdirector Defer.** Von **Abend 10 Uhr an Burkert.** Es ladet freundlichst ein
Julius Selbmann.

Schützenhaus.
Morgen **Sonntag**, v. **Nachm. 4 Uhr an** **starkbesetzte Ballmusik**, wobei mit **guten Speisen und Ge-tränken** bestens aufwarten werde. Hierzu ladet ergebnis ein
G. Becher.

Feldschlößchen.
Morgen **Sonntag**, v. **Nachm. 4 Uhr an** **starkbesetzte Ballmusik**, wobei mit **11 Bieren und frischer Sälze** bestens aufwarten wird und ladet zu recht zahlreichem Besuch freund-lichst ein
Emil Eberwein.

Gasthof Wolfsgrün
Morgen **Sonntag**, v. **Nachm. 4 Uhr an** **öffentliche Tanzmusik**, wozu ergebnis einladet
Louis Günther.

Schönheiderhammer.
Morgen **Sonntag**, v. **Nachm. 4 Uhr an** **öffentliche Tanzmusik**, wozu ergebnis einladet
Gustav Hendel.
Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 115 des „Amts- und Anzeigeblasses.“

Eibenstadt, den 30. September 1893.

Entlarvt.

Erzählung von Albert Schultze.
(Schluß).

Der junge Arzt drückte seinem Tröster gerührt die Hand und begann nach einer Weile zu erzählen: „Also Kriminalrath Stadelmann ließ mich rufen, um mir vorerst privatim, und ich muß gestehen, in sehr schonender Form mitzutheilen, daß auf mir der Verdacht ruht, den alten Wolff Vöblein — vergiftet zu haben.“

Der Freund sprang von seinem Sitze auf und rief erregt:

„Was sagst Du? Aber das ist ja der helle Wahnsinn. Wie sollte denn das zugegangen sein?“

„Höre,“ fuhr der junge Arzt mit dumpfer Stimme fort. „Vorige Woche wurde ich zu dem alten Manne gerufen, der an hochgradiger Schlaflosigkeit litt und von mir Morphium verschrieben haben wollte. Ich bin sein Freund dieses Mittels und ordnete vorerst andere unschuldige Medikamente, die ebenfalls als schlafbefördernd gelten. Aber Vöblein verlangte durchaus Morphium und zwar starke Gaben, da er, wie er sich ausdrückte, aus Erfahrung wisse, daß bei ihm nur große Quantitäten wirken. Ich bin in solchen Fällen äußerst vorsichtig und verschrieb erst geringe Dosen, bis ich mich überzeugt, wieviel der alte Mann vertragen könne. Hier ist die gründlich genaue Abschrift meines letzten Rezeptes, das Original liegt bei den Alten.“

Lengfeld nahm den Papierstreifen und las:
den 14. März 187*

R/ Morph. acct. 0,09 NB!!

Sacchar. alb. 0,4

M. Dentur tal. dos. No. X.

Alle drei Stunden 1 Pulver.

Dr. Hiller.

„So weit mein Latein reicht, ist es essigsaures Morphium mit Zucker, im ganzen zehn Pulver. Aber ich verstehe die Korrektur nicht. Warum geschah sie?“

„O, die Sache ist sehr einfach,“ erwiderte der Arzt bitter, „die Korrektur verstärkt die Gabe ums Zehnfache und macht aus dem Medikament ein unfehlbar wirkendes Gift. Der Alte ist denn auch gestern Abend verstorben.“

„Ich verstehe immer noch nicht genügend. Die Gabe war eben zu stark für den Alten. Warum hast Du das Rezept korrigirt?“

„Das habe ich nicht gethan. Ich schwöre es bei Allem, was mir heilig ist. Die Hand irgend eines Verruchten hat mit drei Strichen das Heilmittel zu einem Tod bringenden Gift gestaltet. Auch die Bemerkung NB hier am Rande wurde nur angefügt, damit der Apotheker nicht Anstoß nehme an solch einer ganz ungewöhnlichen Ordination.“

„Wer kann das Rezept gefälscht haben?“

„Weiß ich's? Aber ich werde nicht rasten, bis ich den Urheber dieser ehrlosen Handlung entdeckt habe.“

„Wie kommt es, daß man Dich aufs Kriminalamt beschleibt?“

„Der Bruder Vöbleins hat gestern Abend nach Sanitätsrath Werhoven geschickt, da der Zustand des Kranken ihn lebhaft beunruhigte. Werhoven sah sofort, daß hier ein Vergiftungsfall vorliege, forschte weiter und kam zu dem Schlusse, daß ich allein der fehlende Theil gewesen. Man will nun vorerst nur an ein sogenanntes Versehen meinerseits glauben. Aber ich bitte Dich, wie beurtheilt man das Versehen eines Arztes, wenn es ein Menschenleben kostet?“

„Aber dieses sogenannte Versehen ist ja nichts anderes als eine bewusste Fälschung, der Du vollständig fremd gegenüber stehst.“

„Eben dies zu beweisen fehlen mir zur Stunde alle Mittel. Doch geht die Boosheit und Gemeinheit der Menschen noch viel weiter. Gestern Abend um sechs Uhr ist Vöblein gestorben und heute früh sind schon beim Kriminalamt zwei anonyme Denunziationen des Inhalts eingelaufen, daß ich den Vöblein wissenschaftlich vergiftet habe.“

„Und dabei ist die Sache so fürchterlich plump angefangen,“ unterbrach der Freund hastig. „Nein, darüber kannst Du beruhigt sein, kein vernünftiger Mensch wird bezweifeln, daß man ein solches Vorhaben als Arzt ganz anders ausführen würde. Das müßte ja dem größten Dummkopf klar sein. Uebrigens, was sollte, was könnte Dich zu solch einer Unthat getrieben haben?“

„Man weiß nun bereits,“ sagte der Arzt leise, „daß ich dem Vöblein noch von früher her eine größere Summe schulde.“

„Aha,“ machte der Andere aufhorchend. „Ist es viel?“

„Der Schuldschein, der mit meiner Unterschrift versehen, sich unter dem Nachlaß finden wird, lautet auf tausend Mark.“

„Und konntest Du denselben noch nicht auflösen?“

„Bis zur Stunde noch nicht,“ sagte Hiller gepreßt. „Dann lasse mich sorgen. Ich schaffe Dir das Geld.“

„Wie? Du wolltest?“ rief der Arzt hocherfreut aus.

„Es ist sehr leicht geordnet,“ entgegnete der Freund einfach, „von dieser Stunde an betrachtest Du mich als Deinen Gläubiger.“

„Ich werde Dir nie in meinem Leben diesen Freundschaftsdienst vergessen.“

„Laß nur. Du schreibst einige Zeilen des Inhalts, daß, nachdem Du Kenntniß erlangt von Vöbleins Abscheiden, Du hiermit gegen Vorsehung tausend Mark, die Du dem Verstorbenen geschuldet, an die Hinterlassenschaftsmasse überweist. Ich will die Summe sofort bei meinem Bankier erheben und Dir überbringen. Durch Regelung dieser Angelegenheit ist manchem Klatsch die Spitze abgebrochen. Bist Du nicht meiner Meinung, Ferdinand?“

„Vollkommen. Ich atme bereits freier auf.“

„Siehst Du, nur den Muth nicht verloren. Morgen läuft mein Urlaub ab, doch wird es mir gelingen, ihn verlängern zu lassen, damit ich Dir beistehen kann, in den, gestehen wir es uns frei, trüben Tagen, die vorerst über Dich hereinbrechen werden. Aber nur den Kopf hoch gehalten!“

Lengfeld hatte wohl recht, wenn er seinem Freunde empfahl, dem Kommanden mit Fassung entgegenzuschauen und den frischen Mannesmuth darüber nicht zu verlieren. Schon am anderen Morgen erhielt Doktor Hiller nicht weniger als drei Briefe von drei verschiedenen Familien, durch welche in kühlen Ausdrücken ihm die Mittheilung gemacht wurde, daß man vorerst seiner Dienste als Arzt nicht mehr bedürftig sei. Dann folgten in mehr oder weniger höflicher Form die Zusendungen ausstehender Honorare, die gerade jetzt zu erhalten ihm höchst peinlich sein mußte. Bei gelegentlichen Begegnungen auf der Straße suchte man seine Person so gut als thunlich zu ignoriren, um, wo es ging, einen Gegengruß zu ersparen.

Es kam schließlich so weit, daß Hiller, verzagt und verschüchtern geworden, kaum mehr den Muth fand, die nothwendigsten Besuche bei denjenigen Patienten zu machen, die ihm treu geblieben waren, denn er mußte ja fürchten, früher oder später auch dort eine Abweisung zu erfahren. Ihm blieb keine der vielen kleinen Demüthigungen erspart, die ein Arzt, zu dessen Kunst man nur getheiltes Vertrauen hat, über sich ergehen lassen muß und die unendliche Menge plumper Taktlosigkeiten, Zweifelsäußerungen und Bedenken, mit denen er da, wo er noch gebuhet war, zu thun hatte, drohten mehr als einmal ihm den Rest mühsam bewahrter Haltung ganz zu rauben und immer klarer mußte ihm werden, daß seine offenen und seine versteckten Gegner es darauf angelegt, ihn durch Untergrabung seines Ansehens zu vernichten.

Am rührigsten zeigte sich in diesem Punkte wohl der alte Sanitätsrath Werhoven, der nicht mit Unrecht in Hiller einen Konkurrenten erblicken mochte, der ihm in nächster Zeit höchst gefährlich werden konnte. Einige glückliche Kuren und gelungene Operationen in verzweifelt aufgegebenen Fällen hatten dem jungen Arzt Eingang verschafft in angesehenen Familien, auch das Vohersche Haus hatte sich ihm erschlossen, als man dort einmal seine Hilfe beanspruchte, und sein rasches Eingreifen das gefährdete Leben der Tochter gerettet. Freilich bot Werhoven als langjähriger Hausfreund der Voherschen Familie sein ganzes Ansehen auf, den damaligen Fall als einen ziemlich bedeutungslosen hinzustellen, aber es sollte ihm nicht gelingen, durch seine Zweifel und Verkleinerungen Hillers Verdienste den Eltern gegenüber vollständig zu machen und noch viel weniger reüssirte er damit bei Erna, welche längst im Stillen eine Herzensneigung für ihren Lebensretter gefaßt. Ihr scharfer Verstand hatte alsbald durchschaut, daß es hier im Grunde genommen nur um eine dem jungen Arzte gespielte Kabale handle und da ihre ganze Sympathie dem unschuldig Verfolgten galt, gelobte sie sich, ihre volle Kraft einzusetzen, das Netz abscheulicher Verleumdungen zu zerreißen, welches dichter und immer dichter über dem Haupte des Geliebten sich zusammenzog. Wenn der alte Sanitätsrath geträumt hatte, durch Verdächtigungen Hillers Erna zu heilen von einer ihm so unbequemen Neigung, ihre Hand und damit ein nahezu fürstliches Vermögen für seinen Neffen Kurt zu gewinnen, so sollte er sich in all seinen Voraussetzungen aufs empfindlichste getäuscht sehen, denn gerade das Gegentheil von dem, was er gehofft, trat ein. Erna hatte, ohne im mindesten die zartesten Regungen holder Mädchenhaftigkeit zu verleihen, die schäufsternen Huldigungen Hillers nicht nur gebuhet, sondern selbe auch in etwas ermuntert und der Mama gegenüber frei bekannt, was sie für ihren Lebensretter fühle, dabei aber auch feierlich versprochen, keinen Schritt weiter ohne Vorwissen und vollkommene Billigung der Eltern zu thun.

Und Hiller? Ihm konnte begreiflicherweise nicht lange verborgen bleiben, welch' treuer, energischer und opferfreudiger Bertheidiger ihm erstanden war in der ebenso schönen als klugen Tochter des einflussreichen Kommerzienraths. Das freundliche Entgegenkommen, das man ihm bei zufälligen Begegnungen zeigte, eine achtungsvolle Art und Weise, mit der man seinen Gruß erwiderte, hoben und stählten aufs Neue seinen Muth. Er hatte die ihm durch Abfall vieler Patienten gewordene unfreiwillige Muße benützt, litterarisch zu arbeiten und eine populär wissenschaftliche Studie zu veröffentlichen, deren gediegener Inhalt und gefällige Fassung von der berufenen Kritik einstimmig anerkennend besprochen wurde. Auch die Neue Revue, die im Voherschen Verlag erschien, hatte das hohe Talent des Verfassers, seine tiefen und umfassenden Kenntnisse rühmend hervorgehoben. So konnte Hiller hoffen, im Laufe der Zeit sich wieder zu erholen von dem schweren Schlage, der anfänglich ganz geeignet schien, ihn erbarmungslos zu Fall zu bringen.

Freilich war es noch immer nicht gelungen, den Urheber der Rezeptfälschung ausfindig zu machen; so große Mühe der brave Lengfeld sich gab, den angezettelten Ränken auf den Grund zu kommen, es gelang ihm nicht, eine sichere Spur verfolgen zu dürfen und solange er nicht eine ganz bestimmte Person namhaft machen konnte, blieb der Verdacht des Giftmordes, so unsicher das Faktum sich darstellte, immer an dem Freunde haften.

Vöbleins Bruder, durch den raschen Todesfall in den Besitz eines großen Vermögens gekommen, liebte es, sich in allerlei geheimnißvollen Anekdotten zu ergehen und es schien Lengfeld durchsichtig genug, von welcher Seite dieser zunächst Interessirte immer wieder aufgereizt wurde, haltlose Behauptungen aufzustellen über gewisse beseitigte Papiere und dergleichen mehr.

Der Verstorbene war ihm zu Lebzeiten nie ein zärtlicher Bruder gewesen, sein Tod hatte ihn im Gegentheil aus drückenden Verlegenheiten gerissen. Wie kam ein sonst höchst gemüthlos, ja sogar roh angelegter Mann so urplötzlich dazu, das unverhofft rasche und doch erwünschte Hinscheiden seines Erblassers so heftig zu beklagen?

So waren einige Wochen verstrichen, Kommerzienraths schienen ihre Reise, wenn auch nicht aufgegeben, so doch auf unbestimmte Zeit verschoben zu haben, denn sie weilten noch immer in der Stadt. Ebenso war es Lengfeld gelungen, seinen Urlaub verlängern zu lassen und er widmete sich mit ganzer Kraft der Sache seines Freundes.

Lange Zeit hindurch freilich ohne jeden sichtbaren Erfolg.

Da sollte mit einem Male völlig unverhofft eine Wendung eintreten, welche ein überraschendes Licht in die dunklen Vorgänge warf.

Lengfeld promenirte eines Abends bei herrlich warmem Wetter in den städtischen Anlagen, als er, um die Ecke biegend, sich plötzlich einem höchst zweifelhaften Individuum gegenüber sah.

Der Fremde, mit schäbiger Eleganz gekleidet, zog höflich den Hut und murmelte eine Entschuldigung, die Lengfeld mit einem passenden Worte erwiderte. Dann setzte Jeder seinen Weg fort in den um diese Stunde menschenleeren Baumgängen.

Lengfeld hatte schließlich Platz genommen auf einer ganz im dichten Gebüsch versteckten Ruhebank, wo er völlig ungestört seinen Betrachtungen nachhängen konnte.

Dort saß er eine geraume Zeit, der Abend war schon weit vorgerückt, die Dämmerung mehr und mehr in Dunkel übergegangen und schon erglänzten am Himmel die goldenen Sterne.

Er wollte aufbrechen, um nach der Stadt zurückzukehren, als er die Stimmen zweier näherkommenden Personen vernahm und abzuwarten beschloß, bis der Weg frei sein werde.

Zu seiner großen Ueberraschung blieben die Männer dicht vor seiner Bank stehen, so daß er, völlig unversehrt, einen Theil ihres erregten Gesprächs hören konnte.

„Laß mich, Görg. Wo soll ich jetzt tausend Mark hernehmen über Nacht? Unmöglich.“

„Du mußt, Hannes, oder ich gehe morgen zu Deinem Chef.“

„Da erhältst Du erst recht nichts.“

„Wer weiß? Jedenfalls hört er mich ruhig an, wenn ich ihm die Geschichte von einer gewissen Brief-tasche erzähle.“

„Du wirst Dich nicht unterstehen,“ zischte Hannes. Der Andere lachte leise und boshaft.

„Wenn Du zu zahlen verspricht, dann nicht.“

„Aber woher soll ich das viele Geld nehmen?“

„Du sagst immer, daß Dein Herr so große Stücke auf Dich hält. Wende Dich an ihn, er giebt Dir die Summe.“

„Das wird er nicht thun, an ihn darf ich mich nicht wenden.“

„Dann wende Dich an einen Andern. Ganz Deine Sache. Aber ich brauche Geld, oder ich nehme keine Rücksicht weiter auf Dich. Das merke Dir.“

„Gut,“ sagte Hannes nach einer Weile des Besinnens. „Ich will mein Mögliches thun, bis morgen Abend denn. Aber wir müssen bei einer zufälligen Begegnung einander völlig fremd sein. Meine Nachrichten finden Dich im „Raben.“ Ich schreibe Dir, wo wir uns Abends treffen können. Trennen wir uns jetzt. Gute Nacht, Görg.“

Die Beiden waren nach verschiedenen Richtungen auseinander gegangen und Lengfeld konnte sein Versteck verlassen. Er blickte erst vorsichtig um sich, dann sagte er tief aufathmend:

„Das war Schuhmann und sein Freund, der Strolch von vorn. Ich erkannte sie Beide an der Stimme. Ein hochbedeutendes Gespräch! Sollte ich auf der richtigen Spur sein?“

Und in tiefen Gedanken verjunken, machte der Bergbau-Assistent sich auf den Heimweg.

Als er am folgenden Tag bei Kommerzienrath Besuch machte, gelang es seinem diplomatischen Geschick, die Tochter des Hauses allein sprechen zu können in völlig unauffälliger Weise und erhielt genügende Auskunft über Schuhmanns Vorleben, um zu wissen, wo er fortan den Hebel anzusetzen habe.

Vor drei Jahren war die Familie von Loher im Bade Ischl, wie dies bis dorthin seit einer Reihe von Jahren jeden Sommer der Fall gewesen.

Da vermiste der Kommerzienrath eines Tages seine Brieftasche, die er mit wichtigen Papieren gefüllt in seinem Ueberrock so sorgfältig verwahrt hatte, daß er nie an die Möglichkeit des Verlierens gedacht. Aber auch eine Ausberaubung des Paletots schien ihm so schwer ausführbar, daß er den Gedanken an Diebstahl ebenfalls abweisen wollte.

Der Verlust war um so empfindlicher, als die Brieftasche Korrespondenzen enthielt, die sich auf die intimsten Verhältnisse des Geschäftshauses bezogen.

Da stellte sich als ehrlicher Finder ein noch junger Mann vor und wollte durchaus keinerlei Belohnung für den geleisteten Dienst annehmen, obwohl sein Aeußeres genugsam verrieth, daß er in dürftigen Verhältnissen lebte.

Er hatte eines inneren Leidens wegen seine Stellung als Lehrer an einer größeren Anstalt schon vor Jahren aufgeben müssen und hatte seitdem vergebens sich wegen eines andern bauernnden Unterkommens bemüht.

Da machte der Kommerzienrath dem Johannes Schuhmann den Vorschlag, sich der Familie anzuschließen, in das Geschäft einzutreten und sich nach Maaß der Kräfte und Kenntnisse dort nützlich zu machen. Schuhmann willigte mit tausend Freuden ein und schon einige Tage später reiste die Familie in die Heimath zurück.

Erna erzählte dem hochaufhorchenden Lengfeld, daß Schuhmann seines anmaßenden Wesens halber sich allerorts unbeliebt gemacht habe, daß er aber dennoch es verstanden, die Gunst des Kommerzienrathes zu erwerben.

Mit Doktor Hiller habe er einmal lebhaften Streit gehabt. Von der Stunde an soll Schuhmann dem Doktor Hiller grimme Rache geschworen haben, wenn er ihm auch jedesmal mit ausgesuchter Höflichkeit begegnet sei.

Lengfeld wußte genug, er lenkte geschickt die Unterhaltung auf ein anderes Gebiet und empfahl sich alsdann, da es ihn drängte, die so unerwartet ihm gewordenen Aufklärungen über einen ihm längst als zweideutig erschienenen Charakter zu Gunsten seines Freundes zu verwerthen.

Wie er Schuhmann kannte, durfte er wohl annehmen, daß dieser, getrieben durch gekränkte Eitelkeit, Mittel gesucht, seinen Feind Hiller in der Meinung des Publikums zu diskreditiren, dessen Ehre als Arzt zu vernichten. So könne er sehr wohl der Fälscher des Rezeptes gewesen sein.

Freilich müsse er diese Handlung sehr geschickt vorgenommen haben, denn die genaueste Untersuchung habe dargethan, daß die Korrektur mit genau derselben Tinte ausgeführt wurde, mit der das ursprüngliche Rezept geschrieben. Da nun protokolllarisch festgestellt sei, daß das Rezept gleichzeitig mit Weggang des Doktor Hiller in die Engel-Apothek geschickt wurde, hätte es nur dort geändert werden können.

Aber im Engel schrieb man mit ganz anderer Tinte als in Lobleins Hause, das war auf den ersten Blick unverkennbar.

Wie sollte es Lengfeld je gelingen, in diesem Punkte klar zu sehen?

Da wollte der Zufall, daß er, auf dem Wege nach seiner Wohnung just in eine andere Straße einbiegend, von ferne Schuhmann in lebhaftem Gespräch mit des verstorbenen Lobleins Bruder wahrte. Nachdem Lengfeld näher gekommen, trennten sich die Beiden rasch und Schuhmann beeilte sich, seine Begrüßung an den Mann zu bringen.

„Ah, habe die Ehre. Freut mich sehr, Sie so wohl auf zu sehen, Herr Assistent. Wie geht es Herrn

Doktor Hiller? Habe eben zu meinem lebhaften Bedauern gehört, daß es Herrn Loblein noch immer nicht gelungen ist, trotz aller Anstrengungen, den Fälscher des Rezeptes —“

„Man ist ihm auf der Spur,“ unterbrach Lengfeld kalt den Schwäger, dem es nicht gelang, seinen Schreden über diese unerwartete Nachricht ganz zu verbergen, sich aber bald wieder gefaßt hatte.

„Nun, da gratulire ich herzlichst, in der That. Aber entschuldigen Sie mich, Herr Assistent, ich muß ins Geschäft.“

Und er entfernte sich schleunigst. Lengfeld blickte ihm mit dem Ausdruck der Verachtung nach; dann machte er sich auf den Weg nach der Apotheke zum „goldenen Engel.“

Der alte Provisor, eben mit Zubereitung eines Medicamentes beschäftigt, grüßte aufs artigste den Eintretenden.

„Verehrter Herr,“ sagte Lengfeld höflich, „wollten Sie nicht die Freundlichkeit haben, mir irgend ein Tränklein zu reichen, das mich wieder herstellt. Ich fürchte mir mit einem zu kühlen Trunk den Magen erkältet zu haben.“

„Da kann geholfen werden,“ meinte der Provisor launig. „Besuchen Sie doch Platz zu nehmen.“

„Danke verbindlichst,“ entgegnete Lengfeld sich niederlegend. „Bitte, sagen Sie doch, ist Herr Schuhmann heute schon dagewesen? Er kommt ja so ziemlich jeden Tag, wie er mir sagte.“

„So, sagte er es? Warum nicht gar jeden Tag,“ rief der Apotheker aus, eifrig mit einer Reibschale hantirend. „Ich treffe ihn häufig in Gesellschaft, aber hier war er lange nicht.“

„Was Sie nicht sagen,“ staunte Lengfeld. „Erst gestern will er hier gewesen sein.“

„Ganz unmöglich, er war nicht hier. Ist überhaupt nicht hier gewesen seit, seit — na, warten Sie, ich kann es Ihnen ganz genau sagen. Nächsten Donnerstag werden es drei Wochen.“

„Sie haben ein gutes Gedächtniß,“ lächelte Lengfeld. „Geht schon. Aber den Tag habe ich mir roth im Kalender angestrichen. Es war gerade der Tag, an welchem ich das Rezept Doktor Hillers zu machen hatte. Sie kennen doch die Geschichte?“

„Und was halten Sie von der Geschichte?“ fragte Lengfeld.

Der Apotheker zuckte mit den Achseln.

„A nun, der Doktor hat sich eben verschrieben. Dergleichen kommt öfters vor und läßt sich eben so oft wieder gut machen. In diesem Falle spielte freilich noch anderes mit. Warum wurde beispielsweise sogleich ein Amtsarzt hinzugezogen und der Strafrichter in Kenntniß gesetzt. Ich selber wurde hochnothpeinlich verhört und wußte doch nichts auszusagen.“

„Und am selben Abend war Herr Schuhmann hier bei Ihnen?“ fragte Lengfeld gespannt.

„Freilich. Wir plauderten, als der Laufbursche des alten Loblein hereintrat und das Rezept brachte.“

„Haben sie es gleich gelesen?“

„Nein, denn Schuhmann nahm es dem Knaben aus der Hand. Er liebt es, den Gelehrten zu spielen und so las er es aufmerksam durch.“

„Und hierauf?“

„Aber, Herr, Sie fragen mich ja noch umständlicher aus als der Untersuchungsrichter dies gethan. Da ist Schuhmanns Name völlig aus dem Spiel geblieben.“

„Nun sehen Sie! Aber mich interessirt der Fall. Also was sagte Herr Schuhmann zu dem Rezept?“

„Er sagte darüber gar nichts, sondern bat mich nur, ihm ein Buch, richtig es war Stöckhards Chemie, zu holen. Er möchte etwas darin nachlesen, meinte er. Da bin ich denn gegangen und habe das Buch geholt.“

„Und Schuhmann ist allein hier im Laden geblieben?“ fragte Lengfeld hastig.

„Nur zwei Minuten höchstens. Doch weshalb wollen Sie dies Alles wissen, wenn ich nun fragen darf?“

Lengfeld hatte sich erhoben und sagte mit Nachdruck:

„Weil ich die Gewißheit haben wollte, daß das Rezept hier in der Apotheke gefälscht wurde.“

Der alte Provisor lachte.

„D, Sie Schlaupopf, wie hat er es denn gemacht? Hier mit unserer Tinte, die ganz verschieden ist von der Lobleinschen? Am Ende soll ich selber der Fälscher sein?“

„Von Ihnen ist keine Rede. Schuhmann hat die Fälschung bezogen in Ihrer momentanen Abwesenheit. Dabei bediente er sich der Tinte, die ihm Lobleins Bruder zugesteckt hatte und von der er jedenfalls in einem Fläschchen bei sich trug.“

„Ich verstehe noch immer nicht —“ sagte der Provisor.

„Das ist für den Augenblick auch nicht notwendig, aber nöthig ist, daß Sie das, was Sie mir soeben erzählten, vor dem Richter wiederholen.“

„Es handelt sich hier um das Wohl oder Wehe eines Ehrenmannes und Sie werden sich des Zeugnisses nicht entschlagen dürfen. Bald werden Sie

weiteres hören. Einstweilen meinen herzlichsten Dank für den großen Dienst, den Sie mir mit Ihrer Erzählung erwiesen.“

Mit diesen Worten verließ der Bergamts-Assistent den Laden.

Von einem wahren Feuereifer befeelt, eilte er zunächst aufs Kriminalamt zu dem Rath Stadelmann.

Der Richter stimmte allen Verdachtsbelastungen, die Lengfeld aus dem Gehörten folgerte, vollständig bei und verfügte zunächst Vorladung des im „Raben“ logirenden Desterreichers, sodann Ueberwachung Schuhmanns und Lobleins.

Es gelang gleich im Vorverhör, den Erstgenannten der Verdächtigten in Widersprüche zu verwickeln und er war genöthigt einzugestehen, daß er im Einvernehmen mit Schuhmann eigentlich in dessen Auftrag die bewusste Brieftasche aus dem Ueberrock des Kommerzienraths genommen. Nur sei ihm vorge-macht worden, daß es sich dabei im Grunde um eine harmlose Sache handle, erst hinterher habe er gefunden, daß er ein betrogener Betrüger gewesen.

Nachdem nun dem Richter Görg, wie der Desterreicher genannt wurde, spätere Bestrafung angedeutet worden war, schritt man zur Vorladung Schuhmanns, der sich verantworten sollte ob der gegen ihn erhobenen Beschuldigung des Diebstahls.

Er erschien vor dem Richter mit der ihm eigenen Miene spöttischer Ueberlegenheit, die er aber bald änderte, als er den Ernst der Lage zu durchschauen begann. Mit dem entehrenden Brandmal eines Diebes an der Stirn war seine Rolle in der Gesellschaft ausgespielt und er unmöglich geworden im Hause des Kommerzienraths.

Hierauf wurde ihm der alte Provisor aus der Engel-Apothek gegenübergestellt und damit förmliche Anklage gegen ihn erhoben wegen Fälschung des Rezeptes.

All dies stürmte so urplötzlich und unerwartet über Schuhmann herein, daß er völlig fassungslos kein Wort der Vertheidigung zu finden vermochte und als überführter Verbrecher in ganz gebrochener Haltung dem Gerichtsdienere ins Gefängniß folgte, wo er den richterlichen Urtheilspruch zu erwarten hatte.

Die Kunde von der Festnehmung Schuhmanns verbreitete sich wie ein Lauffeuer in der Stadt. Nun war mit einem Male bekannt, daß Schuhmann seit Jahren das Leben eines Roué geführt, große Summen am Spieltisch vergeudet, einen Aufwand gemacht, den er unmöglich mit seinem immerhin hohen Salär nicht hätte bestreiten können. Man wußte auch, daß er bei Loblein tüchtig „angekreidet“ war und vermuthete eine enge Verbindung mit dem überlebenden Bruder.

Zugleich ergab sich, daß Schuhmann umfassende Maßregeln getroffen, im geeigneten Moment die Flucht ergreifen zu können, die Mittel hatte ihm ein kühner Griff in die Kasse des Kommerzienraths geliefert, der jetzt erst erkannte, welch giftige Schlange er an seinem Dusen genährt.

Eine neue Schreckenskunde durchreißte am andern Morgen die Stadt: Loblein, dessen Haus strenge bewacht war, hatte seinem Leben freiwillig ein Ende gemacht. Aus hinterlassenen Aufzeichnungen ergab sich mit völliger Gewißheit, daß Schuhmann den Plan entworfen und ausgeführt, den alten Wolff Loblein zu beseitigen und daß der Bruder ihm dabei hilfreiche Hand geleistet.

Nun war es dem Gerichtshof, an der Hand eines reichen Materials, ein Leichtes, über den Verbrecher ein Schuldig auszusprechen: Schuhmann wurde zu zehn Jahren schweren Kerkers verurtheilt.

Wenige Wochen später fand eine Trauung statt in dem alten Kirchlein des freundlichen Gebirgsdorfes Maibach. Es war ein einfacher Akt, der in aller Stille vor sich ging, nur ein enger Kreis der nächsten Anverwandten konnte der heiligen Handlung anwohnen. Aber ein erhebender Moment war es, als nach des Priesters Segen die holde Braut sich an die Brust warf des hochgewachsenen Mannes mit den ernstesten Zügen, die jetzt so weich und gerührt erschienen, und tiefbewegt ausrief: „Ferdinand, nun ganz Deine Erna und Du bist mein, wie ich Dich erkämpft habe für ein ganzes Leben!“

Gedankensplitter.

Ueber zwei Dinge soll man sich nicht ärgern: nicht über solche, die nicht mehr zu ändern sind und nicht über solche, die noch zu ändern sind.

Eine Frau, die stolz darauf ist, ihren Mann zu beherrschen, ist nicht stolz auf ihren Mann.

Mancher wäre nicht unsterblich geworden, wenn er nicht noch rechtzeitig gestorben wäre.

Manche meinen, sie seien zartbesaitet, weil sie leicht verstümt sind.

Es ist besser, ein altes Kind als ein junger Greis zu sein.

Das Lächeln ist die Waffe des Schweigens.

Variante.

Rein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß, Als ein Paprikaoulach, Das vom Biertrug nichts weiß.